

Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Friedberg.

(2. Fortsetzung.)

„Sie wird wohl immer ein fürstliches Trinkgeld geben, wie alle Proben.“ dachte Hans. „Reichthum macht trumme Bude!“

Der bestellte Thee kam; aber kaum hatte die Tante einen Blick in die Nadelkante geworfen, als sie auch schon ärgerlich das Brett vor sich schob. Das sei nicht Thee, sondern Tinte. Hundertmal habe sie schon befohlen, ihr ganz schwachen Thee zu bringen, und nie geschähe es nach Wunsch — man solle ihr den Odeonon rufen. Der Kellner war getrübt. — Der Nichtschuß das Blut klotzt in die Wangen, in verlegener Hast sprach sie beruhigend auf die Tante ein, und diese möge ihre Forderung dann auch so weit, daß sie an Stelle des Odeonon einen Topf heißen Wassers verlangte. Sie hat ja recht, wenn sie onant das „Thee“ nicht mit „Tinte“ vorlies nimmt, aber sie hätte nicht so ungenügend auffällig zu protestieren brauchen, räsonnierte Hans.

Eine volle Stunde lag er nun schon und spähte vergebens nach einer Möglichkeit, sich Fräulein Bomberg zu nähern, oder wenigstens einen Blick von ihr zu erhalten. Sie hatte ihm unglücklicherweise den Rücken gewandt und hielt den Kopf auf eine Stütze gelehrt. Die Tante sah in ihrer importanten Fülle terzengerechter aufgesetzter neben ihr, trommelte mit den Fingern auf dem Tisch und ließ den Stroh von der „Käseplatte“ Promenerieren vor ihren scharfen Blicken Revue passieren. Dann und wann war sie der Nichte ein, von einem lauffähigen Mädchen begleitete Bemerkung hin — wahrhaftig eine herbe Kritik eines Vorüberwandelnden — Gott, wie unfein, wie greulich ihm das Bekahren dieser Frau vorkam! — Er empfand einen förmlichen physischen Widerwillen gegen sie.

Seine Ungebulde erreichte allgemach den Siedepunkt. Er war schon drauf und dran, seinerseits drauf tragend eine laute Szene die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, damit die blauen Augen sich wenigstens einmal nach ihm herumwendeten.

Da näherte eine andere alte Dame dem Tisch, an dem Tante und Nichte saßen. Eine vornehme schlanke Erscheinung mit einem feinen blauen Gesicht. Die Tante streckte ihre ohne aufzuheben, mit lauter Herzlichkeit beide Hände entgegen und schalt sie wegen des späten Kommens, die Nichte lächelte ihr ererbend die Hand und schob einen Stuhl für sie zu. Die diehinqurierte alte Dame erwiderte die Begrüßung mit einer Miene, der man ansah, daß sie sich durch die Vertraulichkeit der Dicken geizt fühlte. . . .

„Vielleicht steht die Kernte in deren Schuld, mußte Hans theilnehmend denken.“

Die drei plauderten noch ein Weilchen zusammen, dann gab die Tante der Nichte einen netten Klaps auf die Schulter und schickte sie vom Tisch auf; nun geh' und amüsiere dich auf eigene Faust mit deinen geliebten Affen und Kängurus! „hörte Hans sie sagen. Und da war er schon aufgesprungen und folgte dem jungen Mädchen in unauffälliger Entfernung.

Sie hatte die Richtung nach den Raubtierzimmern eingeschlagen, aber als er, nun schneller aufstrebend, in denselben Weg einbog, war sie seinen Augen entkommen. Er erschrak, begann hastig hin und her zu laufen. Eine an Angst grenzende Erregung, daß er sich verfahren könnte, bemächtigte sich seiner.

Endlich entdachte er sie. Sie hatte sich auf eine einsame Bank im Gebüsch zurückgezogen und seinem Suchen wohl schon eine Weile zugeharrt, ohne sich zu rühren, denn als er hochaufstrebend vor ihr stehen blieb, malte sich in ihrem Bild nicht die Spur einer Lebensregung, weder unheimlicher noch freundlicher Natur. Er meinte, sie habe ihm einfach entgegen wollen.

„Zeit mehr als einer Stunde dreine ich auf den Augenblick. Sie begrüßen zu dürfen,“ sagte er, bemüht, ihre Aufregung zu verbergen, „aber ich glaube fürchten zu müssen, daß die Erfüllung meines Herzenswunsches Ihnen kein Vergnügen bereitet!“

Sie hatte ihre Hände und Worte in der Gewalt, aber nicht die Farbe ihres Gesichts. Langsam stieg ihre wieder das heiße Roth bis in die Stirn.

„Ich möchte lügen, wenn ich das zugeben wollte,“ sagte sie, „und das habe ich jetzt in Berlin noch nicht gelernt. Ich freue mich, Sie wiederzusehen, aber ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich mir keinen Gewinn für uns beide davon verpfehle.“

„Ist das kein Gewinn, wenn man mit einem guten Freunde — und das sind wir uns doch — einen Gruß austauscht, ein paar Worte plaudert kann?“

„Ein Gewinn etwas, das man mit Gemüthsruhe erkaufte? — nein! — Ich habe seit meinem „Freunde“ einen Gewinn gelernt, das die Pflichten von Welt und Leben, die mir die alte, einsame Frau eingesimpft hat, auch als

veraltet und weiffremd sind. Wahrscheinlich haben Sie sich über meine Naivität bei unsem ersten Zusammenfassen amüßigt. — Nun, ich bemühe mich nach besten Kräften, sie abzulegen, aber was man einmal mit der Muttermilch eingegeben hat, kann man nicht von heute zu morgen ins Gegenteil verkehren. Ich halte es noch heute nicht für schädlich, daß junge Leute heimliche Zusammenkünfte halten, wenn sie in allen Ehren öffentlich thun können.“

„D. Fräulein Bomberg,“ rief er erschrocken, „ich sagte Ihnen bereits, daß Sie mich völlig falsch verstehen. . . Die Heimlichkeit ist mir selber zuwider — so lassen Sie uns ganz offen Freundschaft miteinander halten.“

Ein bitter zweifelndes Lächeln umspielte ihre Lippen, und durchdringend waren voll, errieth, und durchdringend auf ihn gerichtet, daß er sich unter dem Blick erschöpfen und verlegen werden müßte.

„Das wollen Sie wirklich auf sich nehmen?“ fragte sie ruhig. „Zeit einer Stunde brennen Sie auf den Augenblick, mich zu begrüßen? — so sagen Sie nämlich. Dann sind Sie also auch bereits so lange im Garten und haben mich gesehen! — Nun, Herr Dr. . . .“

„Er war in rascher Bewirzung. Von nicht wissen können, ob es dem Fräulein angenehm sei, und wie Frau Tante es aufnehmen würde, stammelte er etwas, aber sie unterbrach ihn. Mit demselben steifischen Lächeln fragte sie: „Kennen Sie meine Tante?“

„Zeit schloßte er ein wenig Muth, er schaffte in ihm was doch nicht so gefährlich. Eine solche Frage konnte nur den Londonischen stellen — in Berlin den ersten besten kennen!“

„Bedauere, noch nicht das Vergnügen gehabt zu haben.“

„Dann mag sie Ihnen ein wenig verzeihen,“ vorgelommen sein, fuhr sie ruhig fort, „und Sie mögen sich für besser gehalten haben, ihre Bekanntschaft nicht zu machen. Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Herr Dr. . . .“

„Aber gnädiges Fräulein . . .“ Unwillkürlich hatte er das Fräulein in das „gnädige Fräulein“ umgeändert, die kleine Gesellschaftlerin war mit einmal vor ihm gewachsen.

Sie ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Sie sind Offizier, nicht wahr?“ fragte sie. „Man sieht es Ihnen sofort an, und Sie haben sich auch im Laufe des Gesprächs oft verrathen.“

„Warum haben Sie nicht Ihre Uniform zu dem Gange hierher angezogen? Es sind ja so viele Kameraden von Ihnen in Uniform hier?“

Er wußte nicht, was er antworten sollte. Das Verdröß peinigete ihn über die Wangen, denn er fühlte, daß in demselben Grade, in dem Fräulein Bomberg sich vor ihm erhob, er mehr und mehr vor ihr zurückwich. — Und etwas anderes trug noch dazu bei, seine Bewirzung zu steigern: die ganze Art, wie die junge Dame mit ihm ins Gespräch ging, bewies ihm, daß sie aus gesellschaftlich hochstehenden Kreisen stammen mußte. . . . Eine solche vornehme Eiderheit des Auftretens ist das Resultat einer von Jugend an wirksamen, zielbewußten Erziehung, sie kann nicht in der abhängigen Stellung einer Gesellschaftlerin und innerhalb weniger Wochen erworben werden.

„Soll ich Ihnen sagen, warum Sie das Jüil angelegt haben?“ fuhr sie fort, als er noch immer schwieg. „Sie kamen doch hierher in der ausgesprochenen Absicht, mich zu treffen? Nun, für einen Offizier, und noch dazu für einen Gardebataillon, ist es ein wenig gerichtlich, sich in der Gesellschaft einer Dame in untergeordneter Stellung öffentlich zu zeigen.“

Sie hätten Bekannte treffen können! — Aber glauben Sie nicht, daß ich Ihnen das übernehme. Ich weiß genug vom Leben, um einzusehen, daß Sie sich da wirklich in gewisser Hinsicht in einer Zwangslage befinden. Aber, Herr Dr. . . .“

„Er stand vor ihr, blüht, mit jenem Kopf, der sich in Scham über ihm schob. Wie ein gescholter Schulbube kam er sich vor, „kleinen Weichhärter“, dem „Landhanschen“ gegenüber vor, so erbärmlich kleinlich.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe er sich mit einem energischen Zusammenfassen aufrichtete und die Augen zu ihr erhob. Sie sah auf der Bank, zupfte mit unsicheren Fingern an den Spitzen ihres Taschentuchs, ihre Lippen lagen fest angezogen übereinander, und die Augen waren unter den Lidern verborgen. So blieb er er war auch sie, und ihr Athem ging rasch. Sie schien nun doch ein wenig in Sorge, wie er ihr Vorgehen aufnehmen würde.

„Gnädiges Fräulein,“ begann er mit einer vor Erregung rauhen Stimme. „Sie haben mir da in wenigen Augenblicken eine Menge herber Wahrheiten gesagt, an denen ich lange werde zu tragen haben. Sie haben mich der Freiheit und einer schmachtvollen Hinterlist beraubt. — Das sind schwere Vorwürfe, auf die ich einem Mann gegenüber nur eine Antwort machen würde. Vor einer Dame kann ich mich nur in Worten verteidigen.“

„Die „Freiheit“ muß ich auf mir sitzen lassen, aber Sie selber geben zu, daß ich mich in einer Zwangslage befinde. Die Uniform legt uns Offizieren ganz bestimmte Verpflichtungen auf, beschränkt unsern Verkehr auf ganz bestimmte Grenzen, die wir nicht ignorieren dürfen, wenn wir nicht unter Umständen unsern Lebensberuf aufs Spiel setzen wollen.“

„Ich habe ganz besonderen Grund, alles zu meiden, was mich aus meiner Karriere werfen könnte, denn abgesehen davon, daß ich an meinem Beruf mit ganzer Seele hänge, bin ich arm, und wenn er mich dem Nichts gegenüber setzen, wenn ich den Dienst quittieren müßte. . . .“

„Ich weiß nun, daß Sie die Stellung einer Gesellschaftlerin einnehmen, zwar bei Ihrer Verwandten, aber Sie sagen mir selber, daß Sie lieber zu Fremden gehen würden. . . .“

„Sie waren offen zu mir, so muß ich es auch zu Ihnen sein. . . .“

„Als Offizier muß ich Ihnen offiziell zu nähern, wäre also zum mindesten sehr riskant gewesen, und ich darf nicht riskieren, was mein Herz dazu sagt, was es will! — Ich hätte vielleicht in Ihrer Familie Besuch machen können — aber ich kenne nicht deren Stand und Verhältnisse, ich konnte nicht wissen, ob sie derartig sind, daß sie mir einen Verkehr in ihr ermöglichen würden. . . .“

„Ja, man wird all zu pou a pou! Wenn das aber plötzlich über Nacht geschieht, dann ist es nicht der natürliche Lauf der Welt, sondern ein gewaltsam herbeigeführt. Ich sehe, daß ich Ihnen lästig bin mit meiner Frage, aber die Theilnahme führt mich her — nicht müßiger Reueger. Wünschen Sie, daß ich gehe, so brauchen Sie es nur zu sagen! Ich meine aber, daß ich das nach unserer langjährigen treuen Kameradschaft nicht verdient habe.“

„Vergehen Sie mir, Alexander, ich habe das nicht so gemeint — bin Ihnen von Herzen dankbar für Ihre Theilnahme, aber mir ist nicht zu helfen! Ich muß mit mir allein ausmachen, was ich mir liegt.“

„Vielleicht doch nicht — vielleicht könnte Ihnen wenigstens mit meinem guten Rath geholfen sein.“

„Und nach einer kleinen Pause fuhr er fort in halber Verlegenheit fort: „Es ist mir peinlich, aber ich muß es doch bezeugen — haben Sie gejagt? Die Kameraden fürchten, Sie könnten Ehrenschanden haben. . . .“

„Gott sei Dank, nein! Schulden habe ich nicht, wenigstens nicht mehr, als ein mittelloses Offizier zu haben pflegt.“

„Sie können sich doch irgend eine Liebel nicht so zu Herzen genommen haben? Und von einem ernsthaften Engagement Ihrerseits hat man bis jetzt nichts gehört.“

„Hans sah da, daß er auf seinen Schurz und rühte nervös auf seinem Stuhl hin und her.“

„Ich sehe, Sie wünschen nicht, mir Ihre Vertrauen zu schenken, dann ist meine Mission beendet. Adieu, Hans, ich hätte Ihnen gern beigegeben.“

„Ganz genau! — Habe ich Ihnen nun so viel verrathen, so sollen Sie auch alles erfahren: Ich habe „lie“ auf der Reife kennen gelernt, d. h. gesehen, denn daß sie ich kenne, kann ich eigentlich heut noch nicht einmal sagen. Ich weiß nur, daß sie arm ist und einer alten, kranken und reichen Tante die Zeit verbringt, wofür sie von ihr erhalten wird. Würde sie nicht bei der Tante sein, würde sie zu fremden Leuten gehen müssen, also jedenfalls befindet sie sich in untergeordneter Lebensstellung. Ihr Wesen aber verräth, daß sie entchieden vom gutem Herkommen ist und eine sehr sorgfältige Erziehung genossen hat. Allerdings mußte sie mich zu Anfang etwas lässlich an, aber die reiche Tante hat sie schnell aus dem Damm herausgeschafft, innerlich allerdings — leider, denn als kleines Mädchen vom Lande würde sie sehr wahrscheinlich nicht den Muth gehabt haben, mir eine solche Standpaute zu halten. Ihrem ganzen Auftreten nach muß ich annehmen, daß sie sich immer in feineren Kreisen bewegt hat, und ihre sorgfältige wissenschaftliche Bildung läßt mich vermuten, daß ihr Vater vielleicht ein Gelehrter war, oder die Hofkapelle besetzt hat, daß sie auf den Broterwerb angewiesen sei. Ich bin der letzte, der das für eine Schande hält im Gegentheil, ich schätze die jungen Mädchen, die selbstständig müßig den Kampf um's Dasein aufnehmen, doch, wie die Verhältnisse liegen, ist es für mich ein gewagtes Spiel, solch ein Mädchen an mich zu fesseln.“

„Um Gottes willen,“ unterbrach ihn Solte, „Sie haben doch nicht eine Dummheit gemacht? — sich nicht gebunden?“

„Nein! aber ich hätte es unzweifelhaft getan, wenn „sie“ genollt hätte, denn, mögen Sie mich nun für verrückt, begehrt, unzurechnungsfähig oder sonst was halten, ich bin dem Mädel verfallen mit Haut und Haar. . . .“

„Was soll mir denn fehlen?“ sagte er unmutig abnehmend. „Häßt denn das nun gar schon im Regiment auf, wenn man einmal weniger laßt als vorm? — Man wird alt, lieber Solte. Das ist der natürliche Lauf der Welt.“

„Entschuldig Sie, Dr. . . .“

„Ich fluchte, denn es war ihm vorgekommen, als ob der Schalter eines Lichtbogens über das junge Mädchen's Gesicht geschloß, aber er hatte sich wohl geirrt, sie sah still und ernst wie vorher.“

„Aus dem allen mögen Sie beurtheilen,“ fuhr er fort, „ob meine „Freiheit“ so unverschieblich groß ist! — Den Vorwurf der Hinterlist aber weiß ich mit Entschiedenheit zurück. Sie lassen es als persönliche Beleidigung auf, daß ich heut in Zivil zu Ihnen gekommen bin. Nun, gnädiges Fräulein, mir würde es wahrhaftig nicht geschadet haben, wenn ich in Uniform an der Seite einer Bekannten durch den Garten gegangen wäre — aber Sie in Ihrer Stellung hätte es leicht compromittieren können.“

„Ich habe, als ich heut das Civil an zog, mehr an Sie gedacht, als an mich. Im Uebrigen aber bin ich mit der bestimmten Absicht hierhergekommen, mich Ihnen mit zu erkennen zu geben, um vollkommene Klarheit in unsern Verkehr zu schaffen. Da kann also wohl nicht die Rede davon sein, daß ich mich Ihnen in einer „Weise zu nähern suche, die Sie beleidigt und herabsetzt!“

„Sie stehen mir viel zu hoch, als daß der Gedanke, durch meine Schuld könnte ein Schatten auf Sie fallen, nicht unerträglich für mich wäre. Wenn ich trotzdem nicht überhaupt auf die Fortsetzung des Verkehrs mit Ihnen verzichtet habe, so können Sie sich wohl denken, daß nicht leichtfertige Augenweckerlei mein Beweggrund dazu war.“

„Ja, meine, Sie können mir wohl anmerken, daß ich kein Lump bin!“

Sie machte eine heftige Bewegung, aber er fuhr unaufhaltsam fort: „Ihnen selber ist es ja zum Bewußtsein gekommen, daß ich tagelang mit mir gekämpft habe, ehe ich dem Verlangen, Sie wiederzusehen, nachgab. Nun, um einen Zeitvertreib für müßige Stunden macht man sich nicht so viele Gemüthsstrümpel, und etwas, das einem selber bedenklich erscheint, läßt man, wenn man es lassen kann.“

„Ich muß Ihnen ja nun wohl alles sagen! — sollte ich Ihnen damit eine neue Kränkung zufügen, so bitte ich es im Hinblick darauf zu verzeihen, daß ich Ihnen nie mehr im Leben nahen werde.“

„Ich habe ganz genau gemerkt, welche Verantwortung ich auf mich nahm, als ich hierher kam, und war bereit, alle Konsequenzen meiner Handlungsweise zu tragen — gern zu tragen, wenn ich nur in Ihrer Nähe sein durfte. — Denn Sie haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich meine, nicht ohne Sie leben zu können. Ich wollte Sie bitten, mir einwilligen Ihre Freundschaft zu schenken. . . .“

„In allen Ehren natürlich, das brauche ich jetzt wohl nicht mehr zu verdrängen. . . . damit wir uns näher kennen lernen könnten, und wenn darüber bei uns beiden eine

„Ganz genau! — Habe ich Ihnen nun so viel verrathen, so sollen Sie auch alles erfahren: Ich habe „lie“ auf der Reife kennen gelernt, d. h. gesehen, denn daß sie ich kenne, kann ich eigentlich heut noch nicht einmal sagen. Ich weiß nur, daß sie arm ist und einer alten, kranken und reichen Tante die Zeit verbringt, wofür sie von ihr erhalten wird. Würde sie nicht bei der Tante sein, würde sie zu fremden Leuten gehen müssen, also jedenfalls befindet sie sich in untergeordneter Lebensstellung. Ihr Wesen aber verräth, daß sie entchieden vom gutem Herkommen ist und eine sehr sorgfältige Erziehung genossen hat. Allerdings mußte sie mich zu Anfang etwas lässlich an, aber die reiche Tante hat sie schnell aus dem Damm herausgeschafft, innerlich allerdings — leider, denn als kleines Mädchen vom Lande würde sie sehr wahrscheinlich nicht den Muth gehabt haben, mir eine solche Standpaute zu halten. Ihrem ganzen Auftreten nach muß ich annehmen, daß sie sich immer in feineren Kreisen bewegt hat, und ihre sorgfältige wissenschaftliche Bildung läßt mich vermuten, daß ihr Vater vielleicht ein Gelehrter war, oder die Hofkapelle besetzt hat, daß sie auf den Broterwerb angewiesen sei. Ich bin der letzte, der das für eine Schande hält im Gegentheil, ich schätze die jungen Mädchen, die selbstständig müßig den Kampf um's Dasein aufnehmen, doch, wie die Verhältnisse liegen, ist es für mich ein gewagtes Spiel, solch ein Mädchen an mich zu fesseln.“

„Um Gottes willen,“ unterbrach ihn Solte, „Sie haben doch nicht eine Dummheit gemacht? — sich nicht gebunden?“

„Nein! aber ich hätte es unzweifelhaft getan, wenn „sie“ genollt hätte, denn, mögen Sie mich nun für verrückt, begehrt, unzurechnungsfähig oder sonst was halten, ich bin dem Mädel verfallen mit Haut und Haar. . . .“

„Was soll mir denn fehlen?“ sagte er unmutig abnehmend. „Häßt denn das nun gar schon im Regiment auf, wenn man einmal weniger laßt als vorm? — Man wird alt, lieber Solte. Das ist der natürliche Lauf der Welt.“

„Entschuldig Sie, Dr. . . .“

„Ich fluchte, denn es war ihm vorgekommen, als ob der Schalter eines Lichtbogens über das junge Mädchen's Gesicht geschloß, aber er hatte sich wohl geirrt, sie sah still und ernst wie vorher.“

„Aus dem allen mögen Sie beurtheilen,“ fuhr er fort, „ob meine „Freiheit“ so unverschieblich groß ist! — Den Vorwurf der Hinterlist aber weiß ich mit Entschiedenheit zurück. Sie lassen es als persönliche Beleidigung auf, daß ich heut in Zivil zu Ihnen gekommen bin. Nun, gnädiges Fräulein, mir würde es wahrhaftig nicht geschadet haben, wenn ich in Uniform an der Seite einer Bekannten durch den Garten gegangen wäre — aber Sie in Ihrer Stellung hätte es leicht compromittieren können.“

„Ich habe, als ich heut das Civil an zog, mehr an Sie gedacht, als an mich. Im Uebrigen aber bin ich mit der bestimmten Absicht hierhergekommen, mich Ihnen mit zu erkennen zu geben, um vollkommene Klarheit in unsern Verkehr zu schaffen. Da kann also wohl nicht die Rede davon sein, daß ich mich Ihnen in einer „Weise zu nähern suche, die Sie beleidigt und herabsetzt!“

„Sie stehen mir viel zu hoch, als daß der Gedanke, durch meine Schuld könnte ein Schatten auf Sie fallen, nicht unerträglich für mich wäre. Wenn ich trotzdem nicht überhaupt auf die Fortsetzung des Verkehrs mit Ihnen verzichtet habe, so können Sie sich wohl denken, daß nicht leichtfertige Augenweckerlei mein Beweggrund dazu war.“

„Ja, meine, Sie können mir wohl anmerken, daß ich kein Lump bin!“

Sie machte eine heftige Bewegung, aber er fuhr unaufhaltsam fort: „Ihnen selber ist es ja zum Bewußtsein gekommen, daß ich tagelang mit mir gekämpft habe, ehe ich dem Verlangen, Sie wiederzusehen, nachgab. Nun, um einen Zeitvertreib für müßige Stunden macht man sich nicht so viele Gemüthsstrümpel, und etwas, das einem selber bedenklich erscheint, läßt man, wenn man es lassen kann.“

„Ich muß Ihnen ja nun wohl alles sagen! — sollte ich Ihnen damit eine neue Kränkung zufügen, so bitte ich es im Hinblick darauf zu verzeihen, daß ich Ihnen nie mehr im Leben nahen werde.“

„Ich habe ganz genau gemerkt, welche Verantwortung ich auf mich nahm, als ich hierher kam, und war bereit, alle Konsequenzen meiner Handlungsweise zu tragen — gern zu tragen, wenn ich nur in Ihrer Nähe sein durfte. — Denn Sie haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich meine, nicht ohne Sie leben zu können. Ich wollte Sie bitten, mir einwilligen Ihre Freundschaft zu schenken. . . .“

„In allen Ehren natürlich, das brauche ich jetzt wohl nicht mehr zu verdrängen. . . . damit wir uns näher kennen lernen könnten, und wenn darüber bei uns beiden eine

„Ganz genau! — Habe ich Ihnen nun so viel verrathen, so sollen Sie auch alles erfahren: Ich habe „lie“ auf der Reife kennen gelernt, d. h. gesehen, denn daß sie ich kenne, kann ich eigentlich heut noch nicht einmal sagen. Ich weiß nur, daß sie arm ist und einer alten, kranken und reichen Tante die Zeit verbringt, wofür sie von ihr erhalten wird. Würde sie nicht bei der Tante sein, würde sie zu fremden Leuten gehen müssen, also jedenfalls befindet sie sich in untergeordneter Lebensstellung. Ihr Wesen aber verräth, daß sie entchieden vom gutem Herkommen ist und eine sehr sorgfältige Erziehung genossen hat. Allerdings mußte sie mich zu Anfang etwas lässlich an, aber die reiche Tante hat sie schnell aus dem Damm herausgeschafft, innerlich allerdings — leider, denn als kleines Mädchen vom Lande würde sie sehr wahrscheinlich nicht den Muth gehabt haben, mir eine solche Standpaute zu halten. Ihrem ganzen Auftreten nach muß ich annehmen, daß sie sich immer in feineren Kreisen bewegt hat, und ihre sorgfältige wissenschaftliche Bildung läßt mich vermuten, daß ihr Vater vielleicht ein Gelehrter war, oder die Hofkapelle besetzt hat, daß sie auf den Broterwerb angewiesen sei. Ich bin der letzte, der das für eine Schande hält im Gegentheil, ich schätze die jungen Mädchen, die selbstständig müßig den Kampf um's Dasein aufnehmen, doch, wie die Verhältnisse liegen, ist es für mich ein gewagtes Spiel, solch ein Mädchen an mich zu fesseln.“

„Um Gottes willen,“ unterbrach ihn Solte, „Sie haben doch nicht eine Dummheit gemacht? — sich nicht gebunden?“

„Nein! aber ich hätte es unzweifelhaft getan, wenn „sie“ genollt hätte, denn, mögen Sie mich nun für verrückt, begehrt, unzurechnungsfähig oder sonst was halten, ich bin dem Mädel verfallen mit Haut und Haar. . . .“

„Was soll mir denn fehlen?“ sagte er unmutig abnehmend. „Häßt denn das nun gar schon im Regiment auf, wenn man einmal weniger laßt als vorm? — Man wird alt, lieber Solte. Das ist der natürliche Lauf der Welt.“

„Entschuldig Sie, Dr. . . .“

„Ich fluchte, denn es war ihm vorgekommen, als ob der Schalter eines Lichtbogens über das junge Mädchen's Gesicht geschloß, aber er hatte sich wohl geirrt, sie sah still und ernst wie vorher.“

„Aus dem allen mögen Sie beurtheilen,“ fuhr er fort, „ob meine „Freiheit“ so unverschieblich groß ist! — Den Vorwurf der Hinterlist aber weiß ich mit Entschiedenheit zurück. Sie lassen es als persönliche Beleidigung auf, daß ich heut in Zivil zu Ihnen gekommen bin. Nun, gnädiges Fräulein, mir würde es wahrhaftig nicht geschadet haben, wenn ich in Uniform an der Seite einer Bekannten durch den Garten gegangen wäre — aber Sie in Ihrer Stellung hätte es leicht compromittieren können.“

„Ich habe, als ich heut das Civil an zog, mehr an Sie gedacht, als an mich. Im Uebrigen aber bin ich mit der bestimmten Absicht hierhergekommen, mich Ihnen mit zu erkennen zu geben, um vollkommene Klarheit in unsern Verkehr zu schaffen. Da kann also wohl nicht die Rede davon sein, daß ich mich Ihnen in einer „Weise zu nähern suche, die Sie beleidigt und herabsetzt!“

„Sie stehen mir viel zu hoch, als daß der Gedanke, durch meine Schuld könnte ein Schatten auf Sie fallen, nicht unerträglich für mich wäre. Wenn ich trotzdem nicht überhaupt auf die Fortsetzung des Verkehrs mit Ihnen verzichtet habe, so können Sie sich wohl denken, daß nicht leichtfertige Augenweckerlei mein Beweggrund dazu war.“

„Ja, meine, Sie können mir wohl anmerken, daß ich kein Lump bin!“

Sie machte eine heftige Bewegung, aber er fuhr unaufhaltsam fort: „Ihnen selber ist es ja zum Bewußtsein gekommen, daß ich tagelang mit mir gekämpft habe, ehe ich dem Verlangen, Sie wiederzusehen, nachgab. Nun, um einen Zeitvertreib für müßige Stunden macht man sich nicht so viele Gemüthsstrümpel, und etwas, das einem selber bedenklich erscheint, läßt man, wenn man es lassen kann.“

„Ich muß Ihnen ja nun wohl alles sagen! — sollte ich Ihnen damit eine neue Kränkung zufügen, so bitte ich es im Hinblick darauf zu verzeihen, daß ich Ihnen nie mehr im Leben nahen werde.“

„Ich habe ganz genau gemerkt, welche Verantwortung ich auf mich nahm, als ich hierher kam, und war bereit, alle Konsequenzen meiner Handlungsweise zu tragen — gern zu tragen, wenn ich nur in Ihrer Nähe sein durfte. — Denn Sie haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich meine, nicht ohne Sie leben zu können. Ich wollte Sie bitten, mir einwilligen Ihre Freundschaft zu schenken. . . .“

„In allen Ehren natürlich, das brauche ich jetzt wohl nicht mehr zu verdrängen. . . . damit wir uns näher kennen lernen könnten, und wenn darüber bei uns beiden eine

„Ganz genau! — Habe ich Ihnen nun so viel verrathen, so sollen Sie auch alles erfahren: Ich habe „lie“ auf der Reife kennen gelernt, d. h. gesehen, denn daß sie ich kenne, kann ich eigentlich heut noch nicht einmal sagen. Ich weiß nur, daß sie arm ist und einer alten, kranken und reichen Tante die Zeit verbringt, wofür sie von ihr erhalten wird. Würde sie nicht bei der Tante sein, würde sie zu fremden Leuten gehen müssen, also jedenfalls befindet sie sich in untergeordneter Lebensstellung. Ihr Wesen aber verräth, daß sie entchieden vom gutem Herkommen ist und eine sehr sorgfältige Erziehung genossen hat. Allerdings mußte sie mich zu Anfang etwas lässlich an, aber die reiche Tante hat sie schnell aus dem Damm herausgeschafft, innerlich allerdings — leider, denn als kleines Mädchen vom Lande würde sie sehr wahrscheinlich nicht den Muth gehabt haben, mir eine solche Standpaute zu halten. Ihrem ganzen Auftreten nach muß ich annehmen, daß sie sich immer in feineren Kreisen bewegt hat, und ihre sorgfältige wissenschaftliche Bildung läßt mich vermuten, daß ihr Vater vielleicht ein Gelehrter war, oder die Hofkapelle besetzt hat, daß sie auf den Broterwerb angewiesen sei. Ich bin der letzte, der das für eine Schande hält im Gegentheil, ich schätze die jungen Mädchen, die selbstständig müßig den Kampf um's Dasein aufnehmen, doch, wie die Verhältnisse liegen, ist es für mich ein gewagtes Spiel, solch ein Mädchen an mich zu fesseln.“

„Um Gottes willen,“ unterbrach ihn Solte, „Sie haben doch nicht eine Dummheit gemacht? — sich nicht gebunden?“

„Nein! aber ich hätte es unzweifelhaft getan, wenn „sie“ genollt hätte, denn, mögen Sie mich nun für verrückt, begehrt, unzurechnungsfähig oder sonst was halten, ich bin dem Mädel verfallen mit Haut und Haar. . . .“

„Was soll mir denn fehlen?“ sagte er unmutig abnehmend. „Häßt denn das nun gar schon im Regiment auf, wenn man einmal weniger laßt als vorm? — Man wird alt, lieber Solte. Das ist der natürliche Lauf der Welt.“

„Entschuldig Sie, Dr. . . .“

„Ich fluchte, denn es war ihm vorgekommen, als ob der Schalter eines Lichtbogens über das junge Mädchen's Gesicht geschloß, aber er hatte sich wohl geirrt, sie sah still und ernst wie vorher.“

„Aus dem allen mögen Sie beurtheilen,“ fuhr er fort, „ob meine „Freiheit“ so unverschieblich groß ist! — Den Vorwurf der Hinterlist aber weiß ich mit Entschiedenheit zurück. Sie lassen es als persönliche Beleidigung auf, daß ich heut in Zivil zu Ihnen gekommen bin. Nun, gnädiges Fräulein, mir würde es wahrhaftig nicht geschadet haben, wenn ich in Uniform an der Seite einer Bekannten durch den Garten gegangen wäre — aber Sie in Ihrer Stellung hätte es leicht compromittieren können.“

„Ich habe, als ich heut das Civil an zog, mehr an Sie gedacht, als an mich. Im Uebrigen aber bin ich mit der bestimmten Absicht hierhergekommen, mich Ihnen mit zu erkennen zu geben, um vollkommene Klarheit in unsern Verkehr zu schaffen. Da kann also wohl nicht die Rede davon sein, daß ich mich Ihnen in einer „Weise zu nähern suche, die Sie beleidigt und herabsetzt!“

„Sie stehen mir viel zu hoch, als daß der Gedanke, durch meine Schuld könnte ein Schatten auf Sie fallen, nicht unerträglich für mich wäre. Wenn ich trotzdem nicht überhaupt auf die Fortsetzung des Verkehrs mit Ihnen verzichtet habe, so können Sie sich wohl denken, daß nicht leichtfertige Augenweckerlei mein Beweggrund dazu war.“

„Ja, meine, Sie können mir wohl anmerken, daß ich kein Lump bin!“

Sie machte eine heftige Bewegung, aber er fuhr unaufhaltsam fort: „Ihnen selber ist es ja zum Bewußtsein gekommen, daß ich tagelang mit mir gekämpft habe, ehe ich dem Verlangen, Sie wiederzusehen, nachgab. Nun, um einen Zeitvertreib für müßige Stunden macht man sich nicht so viele Gemüthsstrümpel, und etwas, das einem selber bedenklich erscheint, läßt man, wenn man es lassen kann.“

„Ich muß Ihnen ja nun wohl alles sagen! — sollte ich Ihnen damit eine neue Kränkung zufügen, so bitte ich es im Hinblick darauf zu verzeihen, daß ich Ihnen nie mehr im Leben nahen werde.“

„Ich habe ganz genau gemerkt, welche Verantwortung ich auf mich nahm, als ich hierher kam, und war bereit, alle Konsequenzen meiner Handlungsweise zu tragen — gern zu tragen, wenn ich nur in Ihrer Nähe sein durfte. — Denn Sie haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich meine, nicht ohne Sie leben zu können. Ich wollte Sie bitten, mir einwilligen Ihre Freundschaft zu schenken. . . .“

„In allen Ehren natürlich, das brauche ich jetzt wohl nicht mehr zu verdrängen. . . . damit wir uns näher kennen lernen könnten, und wenn darüber bei uns beiden eine

„Ganz genau! — Habe ich Ihnen nun so viel verrathen, so sollen Sie auch alles erfahren: Ich habe „lie“ auf der Reife kennen gelernt, d. h. gesehen, denn daß sie ich kenne, kann ich eigentlich heut noch nicht einmal sagen. Ich weiß nur, daß sie arm ist und einer alten, kranken und reichen Tante die Zeit verbringt, wofür sie von ihr erhalten wird. Würde sie nicht bei der Tante sein, würde sie zu fremden Leuten gehen müssen, also jedenfalls befindet sie sich in untergeordneter Lebensstellung. Ihr Wesen aber verräth, daß sie entchieden vom gutem Herkommen ist und eine sehr sorgfältige Erziehung genossen hat. Allerdings mußte sie mich zu Anfang etwas lässlich an, aber die reiche Tante hat sie schnell aus dem Damm herausgeschafft, innerlich allerdings — leider, denn als kleines Mädchen vom Lande würde sie sehr wahrscheinlich nicht den Muth gehabt haben, mir eine solche Standpaute zu halten. Ihrem ganzen Auftreten nach muß ich annehmen, daß sie sich immer in feineren Kreisen bewegt hat, und ihre sorgfältige wissenschaftliche Bildung läßt mich vermuten, daß ihr Vater vielleicht ein Gelehrter war, oder die Hofkapelle besetzt hat, daß sie auf den Broterwerb angewiesen sei. Ich bin der letzte, der das für eine Schande hält im Gegentheil, ich schätze die jungen Mädchen, die selbstständig müßig den Kampf um's Dasein aufnehmen, doch, wie die Verhältnisse liegen, ist es für mich ein gewagtes Spiel, solch ein Mädchen an mich zu fesseln.“

„Um Gottes willen,“ unterbrach ihn Solte, „Sie haben doch nicht eine Dummheit gemacht? — sich nicht gebunden?“

„Ganz genau! — Habe ich Ihnen nun so viel verrathen, so sollen Sie auch alles erfahren: Ich habe „lie“ auf der Reife kennen gelernt, d. h. gesehen, denn daß sie ich kenne, kann ich eigentlich heut noch nicht einmal sagen. Ich weiß nur, daß sie arm ist und einer alten, kranken und reichen Tante die Zeit verbringt, wofür sie von ihr erhalten wird. Würde sie nicht bei der Tante sein, würde sie zu fremden Leuten gehen müssen, also jedenfalls befindet sie sich in untergeordneter Lebensstellung. Ihr Wesen aber verräth, daß sie entchieden vom gutem Herkommen ist und eine sehr sorgfältige Erziehung genossen hat. Allerdings mußte sie mich zu Anfang etwas lässlich an, aber die reiche Tante hat sie schnell aus dem Damm herausgeschafft, innerlich allerdings — leider, denn als kleines Mädchen vom Lande würde sie sehr wahrscheinlich nicht den Muth gehabt haben, mir eine solche Standpaute zu halten. Ihrem ganzen Auftreten nach muß ich annehmen, daß sie sich immer in feineren Kreisen bewegt hat, und ihre sorgfältige wissenschaftliche Bildung läßt mich vermuten, daß ihr Vater vielleicht ein Gelehrter war, oder die Hofkapelle besetzt hat, daß sie auf den Broterwerb angewiesen sei. Ich bin der letzte, der das für eine Schande hält im Gegentheil, ich schätze die jungen Mädchen, die selbstständig müßig den Kampf um's Dasein aufnehmen, doch, wie die Verhältnisse liegen, ist es für mich ein gewagtes Spiel, solch ein Mädchen an mich zu fesseln.“

„Um Gottes willen,“ unterbrach ihn Solte, „Sie haben doch nicht eine Dummheit gemacht? — sich nicht gebunden?“

„Nein! aber ich hätte es unzweifelhaft getan, wenn „sie“ genollt hätte, denn, mögen Sie mich nun für verrückt, begehrt, unzurechnungsfähig oder sonst was halten, ich bin dem Mädel verfallen mit Haut und Haar. . . .“

„Was soll mir denn fehlen?“ sagte er unmutig abnehmend. „Häßt denn das nun gar schon im Regiment auf, wenn man einmal weniger laßt als vorm? — Man wird alt, lieber Solte. Das ist der natürliche Lauf der Welt.“

„Entschuldig Sie, Dr. . . .“

„Ich fluchte, denn es war ihm vorgekommen, als ob der Schalter eines Lichtbogens über das junge Mädchen's Gesicht geschloß, aber er hatte sich wohl geirrt, sie sah still und ernst wie vorher.“

„Aus dem allen mögen Sie beurtheilen,“ fuhr er fort, „ob meine „Freiheit“ so unverschieblich groß ist! — Den Vorwurf der Hinterlist aber weiß ich mit Entschiedenheit zurück. Sie lassen es als persönliche Beleidigung auf, daß ich heut in Zivil zu Ihnen gekommen bin. Nun, gnädiges Fräulein, mir würde es wahrhaftig nicht geschadet haben, wenn ich in Uniform an der Seite einer Bekannten durch den Garten gegangen wäre — aber Sie in Ihrer Stellung hätte es leicht compromittieren können.“

„Ich habe, als ich heut das